



Sieglinde Mörtel

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Thüringen

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Sieglinde Mörtel

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Thüringen

Bildnachweis

Christian Sparsbrod: S. 5, 7; Anja Jungfer: S. 16; Picture alliance/United Archives: S. 13; Jana Holec (Gera): S. 21; Andreas Gliesing: S. 31; wikipedia-commons, Bundesarchiv_Bild_146-1978-013-27: S. 29; Christian Högner: S. 39, 40, 43; Grenzlandmuseum Eichsfeld, Dieter Nikolaus: S. 47; ullstein bild-Anke Thomass: S. 55; Hans Jürgen Gebauer: S. 56; Thomas Brand: S. 59; Ingo Glase: S. 61; Sieglinde Mörtel: S. 64; Adobe Stock creativenature.nl: S. 70; ullstein bild-Seyboldt: S. 74

Herzlichen Dank für die Kooperation und Unterstützung an Christian Sparsbrod, Dr. Gitta Heil, Andreas Gliesing, Dr. Eike Guenther, Christian Högner, Volker Schmidt, Familie Brand, Ingo Glase, Anne Gallinat, Verena Zeltner, Marion und Hans-Jürgen Gebauer, Anja Jungfer, Hannelore Jungfer, Rosi Höfer, Almut Arndt, Hannes Mörtel und an das Landesarchiv Thüringen Rudolstadt sowie das Grenzlandmuseum Eichsfeld.

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3268-7

Inhalt

Die unbekannte Tote vom Dachboden	4
Doppelmord am Rieseneck	9
Martha in der Unterwelt	19
Plötzlich waren wir „Freiwillige“	24
Unterwegs im Schutze der Nacht	33
Der dunkelste Raum Thüringens	36
Schwarz über die grüne Grenze	45
Der gruselige FI-Schalter	50
In der Finsternis	58
Nächtliche Marderjagd	67
Unter Gruftis	72

Die unbekannte Tote vom Dachboden

„Nichts wie weg“, hämmert es in ihrem Kopf. Die Verzweiflung steht ihr ins Gesicht geschrieben. „Ich muss verschwinden! Wie vom Erdboden verschluckt sein. Mich in Luft auflösen. Sie dürfen mich nicht finden!“ Dabei wandert ihr Blick hin zu den beiden Türmen. Niemand nimmt Notiz von ihr, als sie durch die Tür huscht und in der Kirche verschwindet. Während sie die steile Treppe erklimmt, ahnt sie nicht, dass sie die 132 Stufen nie wieder hinabsteigen wird. So oder ähnlich könnte es sich zugetragen haben. Sicher ist, dass es diese Frau gegeben hat. Mitte 30 ist sie gewesen und hatte langes Haar.

Es war am 22. Oktober 2008. Hoch über der Stadt sind Bauarbeiten im Gange. Das Dach der Saalfelder Johanneskirche soll neu gedeckt werden. Über dem gotischen Tonnengewölbe hatte sich im Laufe der Jahrhunderte allerhand Schutt angesammelt, der überwiegend aus früheren Umbau- und Sanierungsphasen stammte. Er war in den weit nach unten gehenden Vierungen zwischen den Gewölbekappen abgelagert worden und hatte sich im Laufe der Zeit so weit zersetzt, dass er an trockene Erde erinnerte. Weil man heutzutage Technik zur Hand hat, die unseren Vorfahren nicht zur Verfügung stand, beschloss die Kirchengemeinde, bei dieser Gelegenheit den Dachboden beräumen zu lassen. Dabei machten die Handwerker eine schaurige Entdeckung: Menschliche Knochen, die rund 70 cm hoch mit eben diesen Ablagerungen überdeckt waren.

Mit Pinseln, Spachteln und größter Vorsicht legten Kriminalisten und Gerichtsmediziner den Fund frei. Zutage kam ein komplettes menschliches Skelett, an dem mumifizierte Hautteile und Haare vorhanden waren. Erkennbar war, dass es sich um eine Frau handeln musste. Ihr Haar war geflochten, die Zöpfe zu



Während der Bauarbeiten an der Saalfelder Johanniskirche 2008 fand man auf dem Dachboden die teilweise mumifizierten Überreste einer unbekannten Toten.

einer weiblichen Frisur drapiert und mit Bändern geschmückt. Textilreste ließen darauf schließen, dass sie ein Gewand trug, das von einer Öse zusammengehalten wurde, die ebenfalls geborgen wurde. Der grobe Stoff legt die Vermutung nahe, dass die Frau aus bescheidenen Verhältnissen stammte.

Wie der Fundort, so gab die Lage der Toten Rätsel auf. Ihr Kopf ruhte auf einem Kissen mit dem Gesicht nach unten. Der Körper war nicht ausgestreckt, er befand sich in einer Stellung, die aus Sicht eines Lebenden unbequem erscheint. Weitergehende Untersuchungen im Jenaer Institut für Rechtsmedizin ergaben, dass die Frau ca. 36 Jahre alt und 1,60 m groß war. Nichts deutete darauf hin, dass sie durch äußere Gewalt, einen Sturz oder durch Gift gestorben war. Der Todeszeitpunkt ließ sich nicht genau feststellen. Man ging davon aus, dass die Frau etwa 70 bis 100 Jahre zuvor verstorben war.

Aufgabe von Polizei und Justiz war es festzustellen, ob ein juristisch relevanter Fall vorlag und eine strafrechtliche Verfolgung angezeigt war. Dies wurde nach mehrmonatigen Untersuchungen ausgeschlossen und die sterblichen Überreste zur Bestattung freigegeben. Weil es sich nicht um ein reines Skelett handelte, sondern mumifizierte Reste vorhanden waren, musste für die Überführung ein Bestattungsinstitut beauftragt werden. Die Johanneskirchgemeinde beschloss, die Gebeine in eine Kupferkiste einzulagern und unterm Fußboden der Kirche zu bestatten. Den Fund und die Berichte über die Ermittlungen verfolgten die Saalfelder mit regem Interesse. Vermutungen, Spekulationen und Gerüchte machten die Runde. Bald hatte die geheimnisvolle Tote einen Namen: die Saalfelder Esmeralda. Jemand wollte wissen, dass sie eine polnische Zwangsarbeiterin gewesen sei, die sich auf dem Kirchenboden versteckt habe und verhungert wäre. Andere vermuteten eine Jüdin, die sich vor der Deportati-



Das Westportal der Johanneskirche in Saalfeld.

on zu retten versuchte. Einer weiteren Vermutung nach könnte die Frau dort oben bestattet worden sein, um ihr ein Armengrab zu ersparen. Trotz umfangreicher Recherchen ergaben sich keine verwertbaren Erkenntnisse. Auch die Vermisstendatei lieferte keine Anhaltspunkte, sie reicht allerdings nur bis 1948 zurück.

Erwogen wurde zwischenzeitlich ein Zusammenhang zwischen der Toten und den Türmerfamilien. Der letzte Türmer war ein Kriegsversehrter, der ein Bein verloren hatte. Er trat in den 20er-Jahren seinen Dienst an und lebte mit seiner Familie bis 1933 in der Wohnung hoch über der Stadt. Eine Verbindung zu dieser Familie wurde per DNA-Analyse ausgeschlossen.

Obgleich die Identität der Toten ungeklärt blieb, beschäftigt ihr geheimnisvolles Schicksal die Menschen. Den Thüringer Autor Reinhard Pfeiffer inspirierte der Fall zu seinem Roman „Das Grab der Türmerin“, in dem es um eine heimliche Liebe im 19. Jahrhundert geht.

Christian Sparsbrod, Gemeindepfarrer in Saalfeld, widmete der Unbekannten ein Gedicht mit dem Titel „Du Frau in der Mitte des Lebens“. Darin heißt es: „Bliebst selber Du hier oder ließ Dich wer dort? Warst zum Sterben Du wirklich bereit? (...) War's Einsamkeit, Streit oder Mord?“

Gewiss sei hier seine Fantasie eingeflossen, räumt er ein. Niemand weiß, wie es gewesen ist, doch man mache sich seine Gedanken. Er habe sich oft gefragt: Was passiert, wenn jemand einen Menschen versteckt und dieser stirbt?

Wichtigstes Anliegen sei es aber gewesen, die Frau zu bestatten. „Sie war ein Mensch, der da oben seine Ruhestätte hatte, während wir hier unten Gottesdienste gefeiert haben. Über Jahrzehnte oder Jahrhunderte.“ Mit einer Trauerandacht wurde die Unbekannte zur letzten Ruhe gebettet. Die ihr gewidmeten und vertonten Verse wurden zur Trauerandacht gesungen. Oben unterm Dach ist der Fundort markiert. Im Fußboden der Halle wurde eine Grabplatte eingelassen. Die Tafel, gestiftet von der Stadt Saalfeld, trägt die Aufschrift „Unbekannte Tote vom Dachboden MMVIII“.

Doppelmord am Rieseneck

Wenn die Leute vom Doppelmord am Rieseneck sprachen, entdeten sie meist mit der Bemerkung, Genaueres habe man nie erfahren. Den alten Mann hätten sie seines Besitzes wegen getötet, den Jungen mit einer Axt erschlagen und im Wald vergraben, weil er von dem Mord wusste und gedroht habe, dies zu verraten. Herausgekommen sei es durch die kleine Schwester, die irgendwas mitbekommen habe und befürchtete, dass sie die Nächste sei. Die Mörder – ein Mann und dessen Mutter – seien irgendwelche Umsiedler gewesen; die beiden Kinder hätten sie auf der Flucht aufgesammelt.

Vor mir liegen drei abgegriffene Schnellhefter, Polizeiakten, angelegt zwischen Dezember 1948 und Juni 1949. Ich bin unsicher. Will ich es wirklich wissen? Oder sollte ich die Toten ruhen lassen? Ich betrachte die Aktensammlung und spüre den Schauer, der mich als Kind erfasste, wenn ich von der Geschichte hörte. Vom Monster Kunze und dessen grausamer Mutter, von dem wehrlosen kleinen Jungen und dem alten Opa, von dem kleinen Mädchen und seiner Todesangst. Ich sehe sie wieder vor mir, so, wie ich sie mir damals vorstellte, die Täter und die Opfer. Wie oft habe ich mich gefragt, wer sie waren und warum es dazu kam. Niemand konnte es mir sagen. Jetzt liegen die Antworten vor mir. Zögerlich schlage ich den oberen Hefter auf und lese ihre Namen. Marie Liebig, Werner Kunze, Wilhelm Braune, Peter Schnell, Erika Meier (Namen geändert).

Marie, 1901 geboren und aufgewachsen in der Nähe von Saalfeld, absolviert in Pößneck eine Ausbildung zur Krankenschwester. Mit 23 kehrt sie in ihr Dorf zurück und heiratet; im Januar 1925 wird ihr Sohn Werner geboren. Zwei Jahre später begeht ihr Mann Selbstmord, nachdem ans Licht gekommen ist, dass

er Geld unterschlagen hat. 1929 siedelt Marie um nach Ostpreußen. In einer Kleinstadt im Masurengebiet geht Werner zur Schule, Marie arbeitet als Gemeindeschwester. Mit 34 Jahren heiratet sie einen Schmiedemeister. Auch diese Ehe ist problematisch, ihr Mann ist dem Alkohol und anderen Frauen zugetan. Ihr zweiter Sohn Horst wird geboren. Offiziell ein eheliches Kind, habe er niemals erfahren sollen, dass sein leiblicher Vater ein anderer ist. Über diese Zeit wird Marie später sagen, sie sei die beste ihres Lebens gewesen.

Innerhalb von 15 Jahren nimmt Marie 13 Pflegekinder auf. Die meisten sind uneheliche Kinder. Manche werden im Alter von zwei Jahren von den Angehörigen zurückgenommen, einige zieht sie selber groß.

Werner schließt die Schule 1939 ab. Da Maries Mann zur Wehrmacht eingezogen wird, bleibt Werner ein Jahr zu Hause, um der Mutter zu helfen. Im Anschluss nimmt er eine Ausbildung zum Schornsteinfeger auf. 1943 wird er zum Kriegsdienst eingezogen und an die Ostfront versetzt. Inzwischen läuft gegen ihn ein Verfahren wegen Scheckbetrugs, den er während der Lehre begangen haben soll. Seine Mutter ist entsetzt, sie befürchtet, dass er die Betrügerei von seinem Vater geerbt habe. Werner wird zu drei Monaten Strafkompanie verurteilt und danach wieder an die Front geschickt.

Marie bekommt ihr drittes Kind, Charlotte. 1944 fällt ihr Ehemann, kurz darauf Horsts leiblicher Vater, der offenbar ihre einzige große Liebe war. Ihr Sohn Werner wird verwundet, ein Explosivgeschoss hat seine beiden Hände schwer verletzt. Im Januar 1945 hat Marie zwei Kinder in Pflege, den achtjährigen Peter und die fünfjährige Erika. Weil sich sonst niemand um sie kümmert, nimmt Marie die Kinder mit auf die Flucht aus Ostpreußen. Mit ihrem Sohn Horst, der kleinen Charlotte

und den beiden Pflegekindern trifft sie im Frühjahr 1945 in Thüringen ein. Ihre Eltern erklären sich bereit, sie und ihre leiblichen Kinder aufzunehmen, nicht aber Peter und Erika. Im ehemaligen Gutshaus in Hummelshain kommt die Familie vorerst unter.

Inzwischen ist Werners Lazarett nach Neustadt an der Orla verlegt worden. Er besorgt sich zivile Kleidung und geht zu seiner Mutter. Wenige Tage darauf, am 14. April, marschieren die Amerikaner ein.

Maries kleine Tochter erkrankt an Scharlach und in Folge an einer Lungenentzündung. Die Mutter weiß, dass sie das Kind „durchkriegen“ könnte, doch es fehlt an Nahrung. Ihre Tochter stirbt.

Am 29. Juni, zwei Stunden nach dem Abzug der Amerikaner, trifft die Rote Armee ein. Die Bewohner müssen das Gutshaus verlassen. Der zehnjährige Horst verdingt sich für Kost und Logis im Dorf, während Marie, Werner und die beiden Pflegekinder am 15. Juli 1945 ins Grüne Haus am Rieseneck ziehen. Das im Wald gelegene Haus bewohnt der 67-jährige Wilhelm Braune, ein wohlhabender, aus der Berliner Gegend stammender Gutsmakler. Seine Haushälterin hat ihn gerade verlassen. Er holt die Familie zu sich, weil er nicht allein in der Abgeschiedenheit leben will, zumal er mehrfach „bestohlen“ worden sei.

Kurz vor Kriegsende war am Rieseneck eine Volkssturmgruppe zusammengezogen worden und Wilhelm Braune war Volkssturmführer. Wer ihn kennt, beschreibt ihn als Egoisten, Halsabschneider und Hamsterer. Er hatte große Mengen Lebensmittel und Waffen gehortet, mit denen der Volkssturm ausgestattet worden war. Einiges davon hatte er gegen Schnaps eingetauscht. Damit seine Beute bei Hausdurchsuchungen nicht gefunden wird, vergräbt er sie im Wald.

Weil einige Verstecke aufgestöbert worden sind, beginnt er die Waren wieder auszugraben, um sie in Kisten und Koffern im Haus zu verstecken. Er beauftragt Werner, ihm dabei zu helfen. Am Abend des 31. Juli gibt er Werner einen Sack und einen Karton zur Aufbewahrung unter seinem Bett. Weil es nachts erneut zu „Diebstählen“ gekommen sei, geht Braune am Morgen des 1. August nach Kahla zur Polizei und erstattet Anzeige. Marie ist außer Haus, Werner ist mit Peter und Erika allein. Er nutzt die Gelegenheit, um nachzusehen, was unter seinem Bett lagert. Im Karton findet er 20 Flaschen Schnaps, im Sack Waffen. Plötzlich steht Braune im Raum. Er brüllt: „Also du bist der Spitzbube!“, und wirft mit einem Stuhl nach Werner. Der zieht einen Karabiner unterm Kopfende hervor und drückt ab. Der Schuss streift den Alten am Hals. Braune versucht nach dem Sack mit den Waffen zu greifen. Werner feuert zwei weitere Schüsse ab. Peter hilft, den Toten die Treppe hinab zu schleifen. Sie laden ihn auf einen Handwagen, packen Schutt obendrauf und bringen ihn in eine Hütte im Wald. Zusammen mit den Kindern besiegeln Werner die Blutspuren, erlegt ihnen Schweigen auf und versucht Erika einzureden, die Russen hätten durchs Fenster geschossen. Nach fünf Tagen wird die Leiche gefunden. Die Polizei verhört u. a. Werner, ihm ist aber nichts nachzuweisen. Man geht davon aus, dass Russen, die oft im Wald jagen, Wilhelm Braune erschossen haben und legt den Fall zu den Akten. Peter, der ein sehr enges Verhältnis zu Werner hat, hütet das Geheimnis selbst gegenüber Marie.

1946 heiratet Werner und zieht ins Dorf. 1947 wird sein erstes Kind geboren, 1948 das zweite. Peter aber hat sich seit Werners Heirat sehr verändert. Er gehorcht nicht, will nicht arbeiten, lügt und stiehlt. Als Marie ihm mit Polizei und Gefängnis oder Anstaltserziehung droht, sagt er: „Bevor du mich ins Gefäng-



Ab Ende 1944 mussten Millionen Menschen ihre Heimat verlassen. Unter ihnen auch Marie und die vier Kinder. Viele überstanden diese Odyssee nicht oder trugen schwere physische und psychische Schäden davon.

nis bringst, bringe ich deinen Sohn ins Zuchthaus. Der hat den Braune erschossen.“

Marie will nicht glauben, was der Junge behauptet. Sie stellt Werner zur Rede. Der gesteht die Wahrheit. Marie ist fassungslos. Aber beide sind sich einig, dass die Sache keinesfalls herauskommen darf.

Der Elfjährige droht immer häufiger, alles zu verraten. Werner verspricht ihm, ihn zu sich zu nehmen, ihm Essen zu geben. Er sagt, dass er künftig weniger Zeit für ihn habe, weil er bei der Polizei arbeiten werde. Darauf Peter: „Du kommst sowieso nicht zur Polizei. Ich verrate alles.“

Marie gegenüber wird er zunehmend aggressiv. Zweimal mischt er Giftweizen in ihre Suppe. Eines Nachts steht er mit einem Axtholmen an ihrem Bett und will sie erschlagen. Marie fühlt sich ihres Lebens nicht mehr sicher.

Am Abend des 27. April 1948 läuft Marie ins Dorf zu Werner. „Ich kann den Jungen nicht mehr aushalten, ich gehe kaputt vor Angst“, sagt sie. „Der Junge muss weg.“

Am nächsten Morgen kommt Werner mit dem Fahrrad zum Grünen Haus. Marie schickt Erika zum Ziegenhüten. Werner gibt vor, mit Peter Stangen schlagen zu wollen und beauftragt ihn, die Axt zu holen. Marie geht zu Erika und den Ziegen, um sie vom Geschehen fernzuhalten. Auf dem Weg lässt sich Werner von Peter die Axt geben und schlägt von hinten zu. In dem Augenblick tritt der Junge in ein Loch und strauchelt. Werner trifft ihn nicht richtig, Peter schreit auf. Werner schlägt ein zweites Mal zu und der Junge stöhnt nur noch. Nach dem dritten Schlag ist er still.

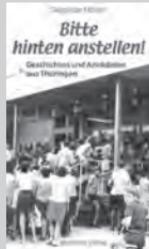
Erika hört den Schrei und sagt: „Mutti, das war doch Peter, der da geschrien hat!“ Marie antwortet: „Im Wald sind fremde Kinder, die spielen und schreien.“

Weitere Bücher aus der Region



Weihnachtsgeschichten aus Thüringen

Jedes Jahr zur selben Stunde
Sieglinde Mörtel, Marion Gebauer
80 Seiten, zahlr. schw.-w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2210-7



Geschichten und Anekdoten aus Thüringen

Bitte hinten anstellen!
Sieglinde Mörtel
80 Seiten, 3. Auflage, zahlr.
schw.-w. Fotos
ISBN 978-3-8313-1966-4



Echt clever!
Geniale Erfindungen aus Thüringen
Thomas Bienert
120 Seiten, zahlr. Farb- und schw.-w.
Fotos
ISBN 978-3-8313-2996-0



Jena – Geschichten und Anekdoten
Kuba-Orangen und Goldbroiler
Sieglinde Mörtel, Stephan Laudien
80 Seiten, zahlr. schw.-w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2207-7

Wartberg-Verlag GmbH

Im Wiesental 1 34281 Gudensberg

www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen

Tel. 0 56 03 - 93 05 0

Fax. 0 56 03 - 93 05 28



hüringen birgt viele dunkle Geschichten – schöne und schaurige, interessante und bedrückende, skurrile und mahnende. Geschichten, in denen Licht- und Schattenseiten dicht beieinanderliegen. Die barocke Jagdanlage „Rieseneck“ bei Hummelshain erzählt vom Leben und Jagen der Adeligen; doch kaum jemand weiß von der Tragödie, die sich dort in der Nachkriegszeit abgespielt hat. Berühmt sind die Saalfelder Feengrotten; doch wer war die tote Frau auf dem Dachboden der Stadtkirche? Wo befindet sich der „dunkelste Raum Thüringens“ und wer ist darin eingesperrt? Wie kann man in der Schmiedefelder Finsternis zu völlig neuen Erkenntnissen gelangen? Was hatten die Kreisstadt Eisenberg und die Burgstadt Ranis mit „freiwilligen“ 15-Jährigen der Waffen-SS zu tun? Was geschah in Vorzeiten in der Geraer Unterwelt? Und wie war das mit den Grufties, die plötzlich Anfang der 90er-Jahre im beschaulichen Thüringen auftauchten? Lernen Sie die dunklen Seiten Thüringens kennen!

Sieglinde Mörtel (Jg.1960), in Thüringen geboren, aufgewachsen und geblieben, wohnt in Jena und arbeitet als freie Journalistin und Autorin.
www.sieglinde-moertel.de

ISBN: 978-3-8313-3268-7



€ 12,00 (D)

